



Einleitung

2

Begegnungen mit Kunst und Geschichte finden in einer Renaissancestadt wie Wolfenbüttel allorts statt. Aber nicht nur in architektonischer Hinsicht hat unsere Stadt seinen Besuchern Vielfältiges zu bieten – gehen Sie mit dieser Broschüre auf Erkundungstour!

Kunst im öffentlichen Raum ist »Kultur für alle«. Doch nicht allen gefällt alles. Kunstwerke können polarisieren, Dissonanzen hervorrufen und Diskussionen anregen. Einige entwickeln sich zu heimlichen Wahrzeichen der Stadt, andere scheinen mit ihrem Standort so zu verschmelzen, dass sie aus der öffentlichen Wahrnehmung fast verschwinden. Wieder anderen lastet ewig der provozierende Status eines »Fremdkörpers« an. Doch allen ist eines gemein: Sie gestalten den Lebensraum Stadt und machen ihn lebendig.

3

Wir haben für Sie zwei Spaziergänge zusammengestellt, die Sie an den interessantesten Werken im öffentlichen Raum entlangführen. Startpunkt ist jeweils der zentral gelegene Stadtmarkt mit dem »Herzog August Denkmal«. Von hier aus können Sie sich entlang der »Denkmäler«-Route damit beschäftigen, wie an historische Ereignisse der letzten Jahrhunderte erinnert, gemahnt oder gedacht wird. Wählen Sie die »Kunst«-Route, wenn Sie das Thema »Kunstwerke aus vier Jahrhunderten« stärker anspricht.

Wie auch immer Sie sich entscheiden, wir wünschen Ihnen viel Freude, neue Eindrücke und eine bereichernde Zeit in Wolfenbüttel.



Thomas Pink
Bürgermeister Stadt Wolfenbüttel



**Gedenken
Erinnern
Mahnen**



**Sehen
Entdecken
Staunen**

Denkmäler erinnern an historische Ereignisse oder Persönlichkeiten und konservieren durch die Dauerhaftigkeit des Materials Geschichte. Gleichzeitig spiegeln sie politisch-historische Haltungen zur Zeit ihrer Errichtung: Wer wird wann, von wem als Held, als Opfer, als Täter wahrgenommen?

Die Gedenktradition speziell der Kriegerdenkmäler, die neben dem öffentlichen Totengedenken ursprünglich nicht selten der Verklärung des Krieges und der deutschen Geschichte gedient haben, ist heute ein eher unbequemes Terrain. Aber auch die aktuelle, kontroverse Debatte um eine Gedenkstätte für Vertriebene in Berlin offenbart Schwierigkeiten der Memoriakultur. Diese waren, im anderen Kontext, ebenso 1993 bei der Diskussion um die Neukonzeption der den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft gewidmeten »Neuen Wache« in Berlin deutlich geworden. Um Fragen zur Gestaltung des Denkmals und zur Beschränkung auf eine Opfergruppe kreiste dann im Vorfeld des 2005 errichteten »Denkmals für die ermordeten

Juden Europas« eine intensive Auseinandersetzung. Sie war einerseits durch die Ablehnung einer Hierarchisierung und Qualifizierung von Trauer, andererseits durch das Argument der Nivellierung von Opfergruppen geprägt.

Den Umgang der Stadt Wolfenbüttel mit ihrer Vergangenheit visualisieren im öffentlichen Raum Monumente wie die Kriegerdenkmäler, das »Landeshuter Ehrenmal« oder der »Jüdische Gedenkstein«. Neben dem klaren Bekenntnis zur historischen Schuld der Deutschen, die unter anderem dem 2006 errichteten »Jüdischen Denkmal« eingeschrieben ist, steht die Glorifizierung des Ersten Weltkrieges in Gestalt des »Artilleriebrunnens« von 1922 oder der weihevollen Kubus des »Flak-Artillerie-Denkmals« von 1954. Der folgende Rundgang thematisiert die städtische Erinnerungskultur, indem er Anlass, Initiatoren, Gestalt, Inschrift, Zeitpunkt der Errichtung, Einweihung und Rezeption einzelner Werke skizziert.

Feier am Meilenstein am
Landeshuter Platz, 1960

Meilenstein,
2015

Errichtung des
Meilensteins
am Landeshuter Platz
durch Bildhauer
Reinhold Kraft,
9.8.1959



Gedenken Erinnern Mahnen

6

- #1 Herzog August Denkmal
- #2 Kriegerdenkmal
- #3 Jüdischer Gedenkstein
- #4 Herzog-Linde
- #5 Asse-Gedenkstein
- #6 Kriegsgefangenenstein
- #7 Jüdisches Denkmal
- #8 Stolpersteine
- #9 Flak-Artillerie-Denkmal
- #10 Artilleriebrunnen
- #11 Landeshuter Ehrenmal
- #12 Gedenkstein für Eva König

Herzog August Denkmal,
1914



Herzog August Denkmal, 1904 Georg Renatus Meyer-Steglitz (1868–1929)

8

Das von dem Berliner Bildhauer Georg Renatus Meyer-Steglitz entworfene Denkmal erfüllt mehrere Funktionen [vgl. S. 40/41]. Es erinnert an Herzog August den Jüngeren (1579–1666), der erst 1643, acht Jahre nach seinem Regierungsantritt, in Wolfenbüttel einziehen konnte. Nach der während des Dreißigjährigen Krieges beendeten, schwedischen Belagerung von Wolfenbüttel begann unter seiner Regentschaft eine lange Friedenszeit. Der Wiederaufbau der Stadt, die Entwicklung der Bibliothek und vielfältige Reformen prägten seine Regierungszeit.

Allerdings ist das Monument kein klassisches Herrscherdenkmal mit einem auf dem Pferd thronenden Regenten. Dies hat auch mit seiner Funktion als Stimmungsträger zu tun: Das Denkmal ist vom ›Verschönerungsverein zu Wolfenbüttel, dem zahlreiche Honoratioren der Stadt, wie der Apotheker Franz Gerhard angehörten, gestiftet worden. Der Vereinsvorsitzende Julius Zwißler, ein am Stadtmarkt lebender Verlagsbuchhändler, wollte nicht nur an den Herzog erinnern, sondern zugleich mit

9

der ursprünglichen Brunnenanlage und dem gärtnerischen Schmuck einen Beitrag zur Zierde der Stadt leisten. Das Motiv des Wassers wurde als Zeichen für die Politik des Herzogs interpretiert. »Die lebendige Stärke des Quells« erinnere den Herzog »daran, daß auch dieser all die Schrecknisse des Krieges durchgemacht und doch wieder muthig und frisch sein Wasser springen läßt, und der Quell wird dem Herzog zum Symbol!«¹

Das unter Denkmalschutz stehende Monument ist zugleich ein Zeitzeugnis für die sich seit 1870 rasant entwickelnde Inflation an Kaiser-, Bismarck-, Kriegs- und Herrscherdenkmälern, die im Kontext des Patriotismus zu sehen ist. Die allgemein gute Auftragslage für Plastiken führte zur oftmals fabrikmäßigen Herstellung wie in der 1853 gegründeten ›Württembergische Metallwarenfabrik‹ (WMF) in Geislingen an der Steige. Hier nutzte Meyer-Steglitz die Möglichkeiten der kostengünstigen Galvanotechnik für die Produktion seiner, von der Idee her sehr eigenständigen, Wolfenbütteler Figuren-

Kupferhohlgalvano,
Tuffstein

Eingeweiht am
14.9.1904

Stadtmarkt



gruppe. Vom Gipsmodell des Bildhauers wurde bei WMF eine Hohlform angefertigt, auf deren Innenseite der galvanische Kupferniederschlag erfolgte. Auch wenn dieses Verfahren prinzipiell eine Vervielfältigung erlaubt, ist das »Herzog August Denkmal« ein Unikat. Die von WMF zugesicherte Gediegenheit des Materials überzeugte letztlich die Auftraggeber.

Brunnen und Grünanlage sind im Laufe der Zeit mehrfach verändert worden. Die jetzige Gestaltung erfolgte im Zuge der Restaurierung der Figurengruppe im Jahr 1989. Heute steht die Ehrengedächtnisgruppe eindeutig im Vordergrund. Folgerichtig ist nicht mehr von einem Brunnen, sondern von einem Denkmal zu sprechen.



Kriegerdenkmal 1870/71, 1880

Carl Müller (1834–1907)

12

Das Denkmal ist den »Kriegs- und Siegesthaten von 1870/71«², insbesondere den 52 Gefallenen des deutsch-französischen Krieges aus dem Kreis Wolfenbüttel gewidmet. Die Initiative hatte der örtliche Kriegerverein 1872 ergriffen, finanziert wurde es vor allem durch Spenden. Ursprünglich sollte es nach Plänen des Wolfenbütteler Bildhauers Adolf Breymann errichtet werden, doch entschied sich Ende 1879 das Denkmalkomitee für den Entwurf des Kreisbaumeisters Müller.

An der Basis des vom »Eisernen Kreuz«³ bekrönten Obelisken sind in Zinklettern die vier für den deutschen Sieg wichtigen Schlachtorte Le Mans, Vendôme, Orléans und Metz benannt. Formal wie inhaltlich fügt sich das Wolfenbütteler Denkmal in die lange Reihe der Siegerdenkmäler des späten 19. Jahrhunderts in Deutschland ein, die die Niederlage des damaligen »Erbfeindes« Frankreich und die Gründung des Deutschen Reiches feierten. Bis 1918 dienten sie am 2. September eines Jahres, dem Tag der Kapitulation Napoleons III. in Sedan, auch als Ort der Sedansfeiern.

13

Strittig war wiederholt die Eigentumsfrage zwischen Stadt und Kreis, insbesondere angesichts der kontinuierlich anfallenden Instandhaltungskosten. Die Inschriftentafel DER KREIS SEINEN 1870/71 GEFALLENEN SÖHNEN, die klar den Auftraggeber ausweist, ist durch die Tafel mit den Jahreszahlen 1870/71 ausgetauscht worden. Eine Sandsteintafel ersetzt seit 1923 die ursprüngliche, aber zerbrochene Kunststeinplatte. Im Rahmen der Umgestaltung des Schlossplatzes erhielt das Denkmal den heutigen Standort vor dem Zeughaus. Dabei wurden die auf dem Sockelgebälk sitzenden Kugeln sowie ein mit Blattreliefs und liegenden Eckvoluten verzierter Stufenblock unterhalb des Obelisken entfernt.

Heute hat sich die Wahrnehmung des unter Denkmalschutz stehenden Monuments gewandelt: Sie ist eingebettet in die Erfahrungen der deutsch-französischen Aussöhnung und Freundschaft sowie der europäischen Einigung nach dem Zweiten Weltkrieg.

Sandstein, Marmor,
Kunststein, Zink

Eingeweiht am
24.10.1880

Umgesetzt 1959

Zeughaus/Schlossplatz



Jüdischer Gedenkstein, 1988

Steinmetzbetrieb Kraft

14

An das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte, das der Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung zur Zeit des Nationalsozialismus, erinnert in Wolfenbüttel unter anderem die Synagogen-Gedenktafel in der Lessingstraße 12. Allgemein wurde das Schicksal der jüdischen Opfer in Deutschland, wie auch in Wolfenbüttel, erst spät in Form expliziter Gedenkstätten visualisiert. Hingegen wurde schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem auf Friedhöfen, verschiedenen Opfergruppen wie sowjetischen Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern, Gefallenen und politisch Verfolgten eine Vielzahl von Denkmälern gewidmet.

Der Gedenkstein am Lessingplatz wurde 50 Jahre nach der Reichspogromnacht von der Stadt Wolfenbüttel errichtet. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 hatte die SS die 1893 von Constantin Uhde erbaute Synagoge in der Lessingstraße angezündet. Als die nahegelegene Feuerwehr eintraf, war sie bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Zentraler Bestandteil der Inschrift sind Worte der am 8. Mai 1985 im

15

Bundestag anlässlich des 40. Jahrestages der Befreiung vom Nationalsozialismus gehaltenen Rede des früheren Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker: WER ABER VOR DER VERGANGENHEIT DIE AUGEN VERSCHLIESST, WIRD BLIND FÜR DIE GEGENWART. In diesem Sinne hatten Lehrer und Schüler des Gymnasiums im Schloss die Initiative zur Errichtung des Gedenksteins ergriffen. 1988 äußerte Gábor Lengyel, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Braunschweig, die Hoffnung, durch das Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft »Kraft in unserem täglichen Ringen gegen Grausamkeit und Vorurteil, gegen Tyrannei und Verfolgung«³ zu gewinnen.

Der Findling wurde unmittelbar nach der Einweihung zweimal geschändet und die Inschrift vom Steinmetzbetrieb Kraft zum Schutz vor weiteren Zerstörungen tiefer gesetzt. Dies verdeutlicht die Relevanz und Aktualität von Erinnerung und Mahnung.

Findling, Tessiner Gneis

Eingeweiht am
9.11.1988

Lessingplatz



Herzog-Linde, 1906

Schlossermeister Löloff

16

AM 100 JÄHRIGEN GEBURTSTAG DES HERZOGS WILHELM
ERRICHTET VON DER VATERLÄNDISCHEN VEREINIGUNG „BRUNONIA“.
WOLFENBÜTTEL AM 25. APRIL 1906.
MIT GOTT FÜR FÜRST UND VATERLAND.

Anlässlich des 100. Geburtstages von Herzog Wilhelm (1806–1884) richtete die Stadt ein großes Fest aus. In Schulen fanden Gedächtnisfeiern zu Ehren des geschätzten letzten Welfen aus dem »Löwenstamm« statt und die Vaterländische Vereinigung weihte das schmiedeeiserne Gitter um die »Herzog-Linde« ein. Die starke Symbolkraft dieses Baumes verweist unter anderem auf Geborgenheit, Frieden und Heimat, Begriffe, die vielfach mit der Regentschaft des Herzogs in Verbindung gebracht wurden.

Die Braunschweiger Nachfolge Wilhelms, der keine offiziellen Erben hatte, trat 1885 der preußische Prinz Albrecht und nicht ein Welfe aus Hannover an. Die Entscheidung war nach langwierigen Verhandlungen gefallen und Ausdruck der starken Einflussnahme Preußens, das sich im Konflikt mit Hannover durchsetzte. Gegen

17

die im Braunschweiger Land nicht unumstrittene Thronnachfolge wandte sich auch die 1895 in Wolfenbüttel gegründete »Vaterländische Vereinigung Brunonia«. Laut Statuten hatte sie zum Ziel »die Liebe zum engeren Vaterlande in allen Kreisen der Bevölkerung zu fördern und für die Selbständigkeit des Herzogthums unter dem verfassungsmäßigen, angestammten Herrscherhause«⁴ einzutreten. Als welfische Vereinigung plädierte sie für einen Wechsel auf dem Braunschweiger Thron und damit für Herzog Ernst August (II.) von Hannover (1845–1923). Von daher verbot das Braunschweiger Staatsministerium 1897 Beamten und Militärs die Mitgliedschaft in den als staatsgefährdend eingestuften vaterländischen Vereinigungen.

1913 wurde das Welfenproblem mit der Heirat von Ernst August (III.) von Hannover (1887–1953) und der Kaisertochter Victoria Luise aus dem Haus der Hohenzollern Teil der Geschichte. An dies erinnert das politische Statement der unter Schutz gestellten, fast vergessenen »Herzog-Linde« nach wie vor.

Eisengitter

Eingeweiht am
25.4.1906

Schlossplatz



Stein des Anstoßes, 2009

Unbekannt

18

Anfang September 2009 machte ein großer, kreativ gestalteter Anti-Atom-Treck auf dem Weg von Gorleben nach Berlin Station auf dem Wolfenbütteler Schlossplatz. »Mal richtig abschalten« war das Motto des Trecks, der am 5. September die deutsche Hauptstadt erreichte. Drei Wochen vor der Bundestagswahl demonstrierten dort 400 Traktoren und ca. 50.000 Teilnehmer für das Ende der Atompolitik. Die Organisatoren, die »Bäuerliche Notgemeinschaft Lüchow-Dannenberg« und die »Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg e.V.«, hatten insbesondere Brennpunkte der Atompolitik wie Schacht Konrad, Asse II und Morsleben als Orte für Kundgebungen angefahren.

In Wolfenbüttel übergaben die Atomkraftgegner einem Vertreter der Stadt auf dem Schlossplatz den gerade aufgestellten »Stein des Anstoßes«. Die Inschrift des aus Lüchow-Dannenberg stammenden Findlings STRAHLEND GIFTIG EWIG ist eingemeißelt in das Atomsymbol. Anti-atomare Stolpersteine wurden erstmals 1979 in Hannover, 2009 aber auch an der Industrie-

19

straße bei Schacht Konrad und in Berlin als »Gastgeschenk« hinterlegt. In Wolfenbüttel weist der etwas versteckt liegende Proteststein nicht nur allgemein auf die Gefahren der Atompolitik, sondern wie das gelbe »ASSE-A« der Bürgerinitiative »AufPASSEN« konkret auf das marode Bergwerk Asse, das älteste Atommülllager der Bundesrepublik, hin. Der »Stein des Anstoßes« ist wie die »Herzog-Linde« ein politisches Statement, wenn auch anderer Couleur. Der Stein ist ein »Denk mal!«.

Findling

Aufgestellt am
1.9.2009

Schlossplatz



Kriegsgefangenen-Stein, 1953

Reinhold Kraft (1907–2004)

20

WIR MAHNEN DIE WELT
GEBT UNSERE
KRIEGSGEFANGENEN FREI

Dieser Aufruf in goldenen Lettern sandte ein klares Signal an die Politik, sich für die Freilassung der Kriegsgefangenen einzusetzen. Der Wolfenbütteler Verband der Heimkehrer ging 1953 noch von 34 lebenden »Söhnen der Stadt«⁵ in Kriegsgefangenschaft aus.

Im Rahmen einer großen Feier mit, laut Zeitungsberichten, Tausenden von Teilnehmern, wurde der Gedenkstein der Stadt übergeben. Ein rechteckiges Podest und ein kleiner Vorplatz verstärkten ursprünglich die Bedeutung des Steins. Der Findling hatte für die unmittelbar Betroffenen eine wichtige Erinnerungs- und Mahnfunktion, die im Rahmen von genau inszenierten Kriegsgefangenen-Wochen öffentlichen Charakter erhielt. 1954 war er beispielsweise Kristallisationspunkt eines Schweigefackelmarsches. Halbmastbeflaggung, in den Fenstern der Anmarschstraßen leuchtende, grüne »Heimkeh-

21

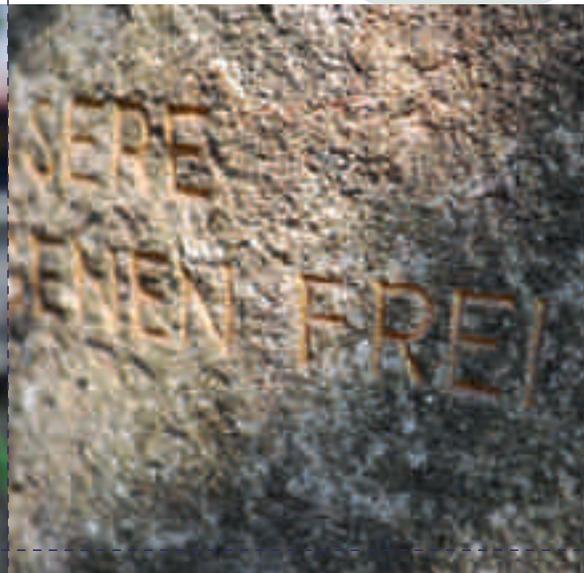
Findling, Elm-Sandstein

Eingeweiht am
14.6.1953

Schulwall

rer-Kerzen«, Kirchengeläut und Fahnenmasten am Mahnstein verliehen der Veranstaltung einen machtvollen Charakter.

Die 1951 gegründete Wolfenbütteler Gruppe war dem »Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen Deutschlands e.V. (VdH)«⁶ angeschlossen. Der bis 2006 bestehende VdH gehörte zu den Opferverbänden, die wie die Vertriebenenverbände in der frühen Bundesrepublik einen starken, politischen Einfluss hatten. Er setzte sich für die Freilassung, Wiedereingliederung und Entschädigung der deutschen Kriegsgefangenen ein und formulierte für seine Mitglieder sinnstiftende Deutungsangebote. Dies geschah unter anderem durch 1.800 Mahnmale, gewidmet den Folgen des Krieges. Fritz Rabe, Mitglied des VdH-Bundesvorstandes, hob bei der Einweihung des Wolfenbütteler Steins hervor, dass sich Kriegsgefangene angesichts ihrer Erfahrungen nicht als »Funktionäre im alten Sinne, sondern als Mahner zu einer neuen Ordnung, die Europa heiße«⁶, verstehen würden.



ZUR ERINNERUNG AN DIE JÜDISCHEN WOLFENBÜTTELER, DIE IN DER ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS IN DER STADT GELEBT HABEN, HIER GESTORBEN SIND, DIE FLÜCHTETEN, DIE SELBSTMORD BEGINGEN, DIE IN KONZENTRATIONSLAGERN ERMORDET WURDEN ODER UMGEKOMMEN SIND.

Auf dem 2,60 Meter großen, das »Jüdische Denkmal« umfassenden Davidstern sind neben der Inschrift auch die Namen der verfolgten jüdischen Mitbürger eingraviert. Die in unterschiedliche Richtungen ragenden, mit Steinen gefüllten Stelen visualisieren die Zwangsarbeit in Stahlwerken und sind als Symbol für den Abtransport vieler Juden in Eisenbahnwaggons zu lesen. Das Denkmal erinnert auch daran, dass das jüdische Leben während des Nationalsozialismus mit unglaublicher Radikalität und Brutalität ausgelöscht wurde. Nach 1945 kehrten wenige jüdische Bürger nach Wolfenbüttel zurück und wohnten auch meist nur für relativ kurze Zeit in der Stadt.

Die Initiative für das Denkmal ging von der Projektgruppe »Jüdische Traditionen in Wolfenbüttel« aus. Der Entwurf, ursprünglich für den Seeligerpark vorgesehen, wurde von Jugendlichen der Kunstschule »Rundum Kunst« unter Leitung von Astrid Schecker-Loch erarbeitet. Das Denkmal wurde schließlich am frequentierten Harztorwall in der Nähe des Bahnhofs errichtet, wo früher zahlreiche jüdische Einwohner gelebt haben. In Anwesenheit ehemaliger jüdischer Wolfenbütteler beziehungsweise deren Angehöriger wurde das durch Spenden von Bürgern und von ortsansässigen Unternehmen mitfinanzierte Denkmal feierlich eingeweiht.

Das Mahnmal verweist auf die einzelnen Schicksale und erhält dadurch eine besondere Nachhaltigkeit. Die konkreten Namen widersetzen sich der Erfahrung der Deportierten in den Konzentrationslagern: Ihre Namen waren durch tätowierte oder aufgenähte Häftlingsnummern ausgetauscht worden, um den Inhaftierten die Individualität und Würde zu rauben.

Eingeweiht am
25.8.2006

Harztorwall



Stolpersteine, 2013

Gunter Demnig (* 1947)

24

Seit 2011 erinnern in Wolfenbüttel sogenannte »Stolpersteine« an das Schicksal insbesondere jüdischer Mitbürger in der Zeit des Nationalsozialismus. 78 Steine wurden bis heute verlegt, davon 74 für ehemalige jüdische Bewohner Wolfenbüttels.

Nichtjüdischen, ermordeten Opfern sind drei Steine gewidmet, ein weiterer einem US-amerikanischen Soldaten jüdischen Glaubens, der den Absturz eines amerikanischen Flugzeugs über Wolfenbüttel zunächst überlebte, aber dann ermordet wurde. Die Steine sind in den Bürgersteig am letzten, selbst gewählten Wohnort eingelassen. In der Bahnhofstraße 3/4 dienen vier Steine dem Gedenken an Pauline Cohn und ihren Sohn Max sowie an das Ehepaar Max und Regine Pohly.

In Zusammenarbeit mit der örtlichen Stolperstein-Initiative erforschen einige Schülergruppen um Dr. Kristlieb Adloff und Jürgen Kumlehn Biographien von NS-Opfern in Wolfenbüttel. Ziel ist es an alle jüdischen Mitbürger, die hier seit 1933 bis zu ihrer Deportation oder ihrer Flucht gelebt

25

haben, aber auch »an nichtjüdische Opfer, Andersdenkende, Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene u.a., die hier in der Stadt ermordet worden sind«⁷, zu erinnern. Etwa einhundert Steine sollen noch folgen. Finanziert werden die 10×10×10 cm großen, mit Messing beschlagenen Steine durch Spenden. Die Kosten belaufen sich pro Stein auf 120 Euro.

Entwickelt hat das Projekt »Stolpersteine«, das das größte, dezentrale Mahnmal für Opfer des Nationalsozialismus ist, der Kölner Künstler Gunter Demnig. Von 1995 bis März 2015 sind in circa 1.300 Orten über 50.000 Steine in Europa verlegt worden. Meist tragen sie in Großbuchstaben die Überschrift HIER WOHNTE, den Namen (ggf. auch Geburtsname), das Geburtsjahr, das Ereignis wie Flucht oder Deportation sowie Angaben zum weiteren Schicksal. Steine von Ehepaaren sollen nebeneinander, von Familien übereinander verlegt werden.

Die »Stolpersteine« sind ein »Denkmal von unten«⁸. Sie geben den Opfern, von denen viele kein Grab haben, einen Ort des Gedenkens.

Beton, Messing

Verlegt am
26.3.2013

Bahnhofstraße 3/4

siehe auch
www.stolpersteine-wolfenbuettel.de



Flak-Artillerie-Denkmal, 1954

Max Kraft (1903–1959)

26

Das von der »Kameradschaftlichen Vereinigung ehemaliger Wolfenbütteler Flakartilleristen« initiierte Monument in den Wallanlagen hinter der alten Garnisonsbrücke dient dem Gedenken ihrer im Zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten. Dabei wurde auf die Auflistung einzelner Namen verzichtet. Die Flak-Artilleristen waren in Wolfenbüttel in den zwei, 1935 und 1936 errichteten, Kasernen an der Lindener Straße und »Am Exer« stationiert. Feierlich eingeweiht wurde das Denkmal im Zuge des dritten Treffens der 1951 gegründeten Vereinigung. Das Treffen sollte der Aufklärung von Schicksalen Vermisster und der Pflege der »alten, bewährten Kameradschaft«⁹ dienen. Für Wolfenbüttel ist die Zahl der im Zweiten Weltkrieg Gefallenen nicht genauer bekannt, für das Kreisgebiet gelten 4.300 Soldaten als verstorben oder vermisst.

Es gibt nicht viele, speziell deutschen Kriegsgefallenen des Zweiten Weltkriegs gewidmete öffentliche Denkmäler, da die deutsche Nation »nicht nur staatlich geteilt, sondern auch mit ei-

27

nem gebrochenen Verhältnis zu sich selbst aus dem Zweiten Weltkrieg«¹⁰ hervorging. Oft wurden aber in den Nachkriegsjahren Kriegerdenkmäler für 1914–1918 mittels einer Inschriftentafel um das Gedenken an die Gefallenen der Jahre 1939–1945 erweitert. In Wolfenbüttel erinnert das in den 1920er-Jahren auf dem Hauptfriedhof errichtete Ehrenmal seit 1960 verallgemeinernd an die Opfer beider Weltkriege. Das 1952 wieder eingeweihte, heute an der Schweigerstraße stehende »Germania-Ehrenmal« gedenkt hingegen der »gefallenen Helden«.

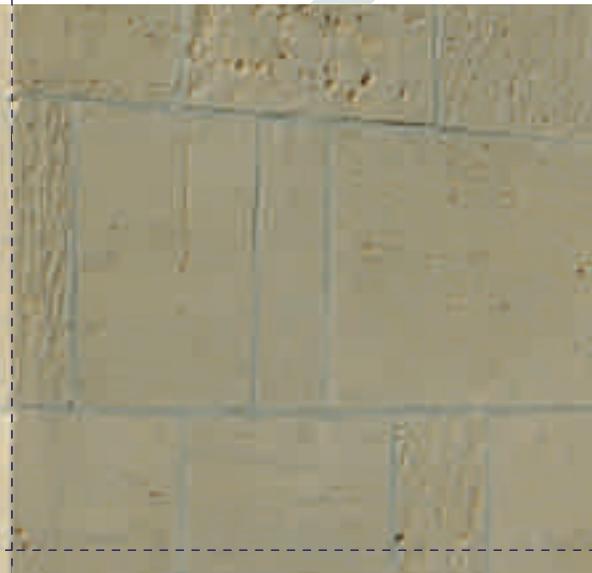
Der weihevoll, schlichte Kubus mit seiner goldenen Widmung am Stadtgraben ist ein Denkmal, das von der Inschrift eine Heroisierung oder Opferstilisierung vermeidet und sich mit der Tradition des Grabmals verbindet. Es verzichtet auf eine retrospektive Sinnstiftung des Soldatentodes, ist aber auch nicht per se im Sinne eines Mahnmals, eines Appells gegen den Krieg, aufgefasst.

Elmkalkstein

Eingeweiht am

26.9.1954

Stadtgraben



Artillerie-Brunnen, 1922

Hermann Pfeifer (1859–1940)

Jacob Hoffmann (1876–1955)

28

Der Artillerie-Brunnen ist den 1.324 im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten der Niedersächsischen Feldartillerie Regiment Nr. 46, 19, 100 und 94 gewidmet. Das stolze 46er-Regiment war bis 1918 in der Lindener Straße in Wolfenbüttel stationiert.

Die Durchführung der architektonisch gelungenen, unter Denkmalschutz stehenden Gesamtanlage leitete der Braunschweiger Architekturprofessor Hermann Pfeifer. Entwurf und Modelle stammen aus der Hand des Braunschweiger Professors Jacob Hoffmann, die Fertigung lag bei der Braunschweiger Firma Zerries. Als Standort des Ehrenmals wurde der Kaiserplatz (heute Holzmarkt) vor der Trinitatiskirche ausgewählt.

Die gesamte Anlage sollte durch die Verbindung von Ehrenmal mit Brunnen der Stadt zur Zierde gereichen. Das sechs Meter große Brunnenbecken wird aus vier Löwenmäulern der Mittelsäule gespeist. Der auf der Säule ruhende quadratische Aufbau ist mit vier vergoldeten

29

Inschriften verziert. Er verjüngt sich helmartig und wird vom Zeichen der Artillerie, der flammenden Kanonenkugel, bekrönt. Das umlaufende Beckenrelief zeigt fahrende Batterien der Feldartillerie. Reduktion, Verzicht auf Details und Stilisierung prägen das Flachrelief.

Die markige, aber für die Zeit typische Begrüßungsrede des ersten Feldzugskommandeurs der 46er bei der Einweihung des Denkmals zeigt, dass die Niederlage im Ersten Weltkrieg nicht akzeptiert und auf die Wiederherstellung des Status quo ante bellum abgezielt wurde: *»Deutschland ist mit ehrlichen Waffen nicht besiegt: das kann uns mit Stolz erfüllen, darin liegt unser Hoffnung und Gewißheit, daß es wieder aufsteht. Noch ist der Weltkrieg nicht zu Ende; das Spiel geht weiter.«*¹¹

Im Anschluss an die Brunnen-Einweihung wurden, vom Braunschweiger Gewerbeschuldirektor Rudolf Curdt entworfene Tafeln mit den Namen der Gefallenen in der damaligen Garnisonkirche geweiht. Vom Geist der Zeit zeugten vier kriegsverherrlichende Sprüche von Ferdinand von Freiligrath (1810–1876). So hieß es dort:

Hilsdolomit

Eingeweiht am
19.11.1922

Umgesetzt 1954

Wallanlagen am
Landeshuter Platz



IHR HIETET TREUE BIS ZUM TOD,
 WENN WIR AUCH JETZT IM STAUBE GEH'N;
 DER GEIST, DER EURE BRUST DURCHLOBT,
 LÄßT DEUTSCHLAND WIEDER AUFERSTEH'N.¹²

Am Volkstrauertag 1968 protestierte eine Gruppe junger Erwachsener, darunter ein Theologiestudent aus Groß Dahlum, während des Gottesdienstes gegen diese Tafeln. Der Kirchenvorstand ließ die Sprüche anschließend mit Blenden verdecken.

Aufgrund des Ausbaus der Bundesstraße wurde der Brunnen in die Wallanlagen umgesetzt und »vierzig Jahre nachdem wir in Wolfenbüttel zu den Fahnen eilten«¹³ am 1. August 1954 feierlich wieder eingeweiht.



Landeshuter Ehrenmal, 1953

Anni Funke-Schmidt (†), Max Kraft (1903–1959)

32

Von Flucht und Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten während und nach dem Zweiten Weltkrieg waren 14 Millionen Menschen betroffen. An diese Situation erinnern in Deutschland über 1.400 Denkmäler. 1948 waren etwa 30 Prozent der gut 46.000 Einwohner der Stadt Wolfenbüttel Vertriebene und Flüchtlinge. Im Landkreis lag ihr Anteil für eine kurze Zeit sogar bei 44,5 Prozent.

Das speziell den VERSTORBENEN, GEFALLENEN UND OPFERN DER VERTREIBUNG AUS DEM KREIS LANDESHUT gewidmete Denkmal wurde auf Initiative des Landkreises Wolfenbüttel errichtet. Eine junge Frau hält, ähnlich dem Motiv der alten 50-Pfennig-Münze, Spaten und einen jungen Eichenbaum in den Händen. Als Ausdruck der Patenschaft sind in den Sockel die Kreiswappen von Landeshut und Wolfenbüttel eingelassen. Die Kranzniederlegung am Ehrenmal war fester Bestandteil der ursprünglich mehrtägig angelegten Landeshuter Heimattreffen in Wolfenbüttel, die durch Gottesdienste, Vorträge, Ansprachen, Pflege des Brauchtums

33

und Fahnenzeremonien geprägt waren. Lange Zeit kamen mehrere tausend, heute etwa 40 Teilnehmer.

Das »Landeshuter Ehrenmal« verweist, wie das 1950 errichtete »Vertriebenen-Mahnmal« am Rosenwall, auch auf den zunächst großen, politischen Einfluss der Heimatvertriebenen in Wolfenbüttel sowie allgemein in der frühen Bundesrepublik. Die sich wandelnde Ost- und Deutschlandpolitik blieb aber nicht ohne Auswirkung auf die Vertriebenenverbände, denen immer wieder Geschichtsrevisionismus und die nicht ausreichende Berücksichtigung der apokalyptischen Vorgeschichte und des Verhältnisses von Ursache und Wirkung vorgeworfen wurde und wird. Bis heute verzeichnen die Verbände schwindende Mitgliederzahlen und die Abnahme politischer Bedeutung. Als historische Zeugnisse erinnern Vertriebenen Denkmäler jedoch nach wie vor an das Schicksal vieler Menschen und an ein für den Wiederaufbau Deutschlands wie für Wolfenbüttel wichtiges historisches Kapitel.

Elmkalkstein

Eingeweiht am
3.4.1953

Wallanlagen am
Landeshuter Platz



Gedenkstein für Eva König, 1929

Rudolf Bosselt (1871–1938)

34

DEM ANDENKEN AN EVA KÖNIG, DIE AUF DIESEM FRIEDHOF IHRE LETZTE RUHE FAND. GEBOREN ZU HEIDELBERG AM 22. MÄRZ 1736, WAR SIE IN ZWEITER EHE VERHEIRATET MIT GOTTHOLD EPHRAIM LESSING, DER IHR DAS GLÜCKLICHSTE JAHR SEINES LEBENS VERDANKTE. SIE STARB ZU WOLFENBÜTTEL AM 10. JANUAR 1778. DIESEN STEIN ERRICHTETEN IM JAHRE 1929 AN IHREM GEBURTSTAGE IHRE NACHKOMMEN AUS ERSTER EHE MIT ENGELBERT KÖNIG: DIE FAMILIE HENNEBERG

Im September 1928 hatte der städtische ›Ausschuß zur Vorbereitung der Lessingwoche‹, die anlässlich des 200. Geburtstags von Lessing im Januar 1929 stattfand, Familie Henneberg um die Stiftung eines Gedenksteins für Eva König gebeten. Lessing selbst war in Wolfenbüttel bereits 1796 ein heute im Vestibül der Herzog August Bibliothek stehendes Denkmal errichtet worden.

Der von Eva Königs Nachkommen favorisierte Granitfindling hatte beim Komitee keine Zustimmung gefunden. Ein Findling müsse »seine Veredelung erst dadurch erfahren (...), dass der Mensch ihm eine Gestalt nach seinem

35

Willen gäbe. Lediglich einen Findling aufzustellen, sei eine Armutserklärung des menschlichen Geistes.«¹⁴ Da Eva Königs, respektive Eva Lessings genaues Grab auf dem Bürgerfriedhof nahe der Trinitatiskirche, dem ehemaligen Garnionsfriedhof, unbekannt ist, fiel die Wahl schließlich auf eine rechteckige Steinform mit Inschrift, formal korrespondierend zu den anderen Grabsteinen.

Nach kontroversen Diskussionen setzte der Ausschuss Form und Inhalt der Inschrift durch. Der Gedenkstein wurde Eva König gewidmet, da sie als Eva Lessing weniger bekannt sei. Auch die von der Familie zunächst als »derartige umständliche«¹⁵ kritisierte, vom Direktor der Braunschweiger Kunstgewerbeschule Prof. Rudolf Bosselt entworfene, Inschrift wurde realisiert.

Das der Stadt übergebene Monument erinnert an eine große, souveräne und lebensstüchtige Frau des 18. Jahrhunderts. Es erinnert aber auch an die Zerstörung von Lessings nur 15 Monate dauerndem Eheglück. Eva König und

Thüster Kalkstein

Eingeweiht am
22.3.1929

Bürgerfriedhof
hinter der
Trinitatiskirche



Gotthold Ephraim Lessing hatten am 8. Oktober 1776 in Hamburg, nach fünfjähriger Verlobungszeit, die sich in den bewegenden »Briefen aus der Brautzeit« spiegelt, geheiratet. Mit den drei Kindern Evas bezogen sie eine Wohnung im Meißnerhaus. Die dort zu Lessings Geburtstag im Januar 1929 enthüllte »Lessing Gedenktafel«, typographisch wie der König-Gedenkstein gestaltet, verweist auf diese Zeit. Seit Dezember 1777 bewohnte das Paar das heutige Lessinghaus. Dort starb Eva Lessing kurze Zeit nach dem Tod des Sohnes Traugott am Kindbettfieber. Seinem Braunschweiger Freund Eschenburg schrieb Lessing: *»Wenn ich noch mit der Einen Hälfte meiner übrigen Tage das Glück erkaufen könnte, die andere Hälfte in Gesellschaft dieser Frau zu verleben; wie gern wollte ich es tun.«*¹⁶



◀ Einweihung »Gedenkstein für Eva König« am 23.3.1929 durch Bürgermeister Paul Eyferth

Sehen Entdecken Staunen

38

- #1 Herzog August Denkmal
- #2 Neuzüchtung
- #3 Wolf
- #4 Ansiedlung
- #5 Nathan
- #6 Sonnenuhr
- #7 Löwen
- #8 Pau Casals
- #9 Großer Hermes
- #10 Transformat
- #11 Der kleine Reiter
- #12 Gärtnerpaar
- #13 Wolfenbütteler Figur
- #14 Turm der Technik

Heike Mutter & Ulrich Genth
»Geistreiter«, Bronze,
Stadtmarkt Wolfenbüttel, 2011



Herzog August Denkmal, 1904 Georg Renatus Meyer-Steglitz (1868–1929)

40

In Wolfenbüttel ist der Regent, Herzog August der Jüngere (1579–1666), vom Pferd abgestiegen und zelebriert nicht die bekannte Geste des auf dem Ross sitzenden Herrschers [vgl. S. 8–11]. Mit diesem ungewöhnlichen Motiv konnte der Künstler, ein konservativer Vertreter der Berliner Bildhauerschule, den »Verschönerungsverein zu Wolfenbüttel« überzeugen. Meyer-Steglitz setzte den 1901 formulierten Wunsch des Auftraggebers nach einer »hübschen« und »volkstümlichen« Arbeit um, die, so der Vorsitzende Julius Zwißler, umso »beifälliger«¹⁷ aufgenommen würde, wenn die Bevölkerung nicht zu einem Herzog aufsehen müsste, dessen Wirken ihr weitgehend unbekannt sei. Die Kombination mit dem damals beliebten Motiv des Brunnen, erweitert um eine kleine Grünanlage, entsprach zudem der grundsätzlichen Idee des Vereins. Dieser gab sich nicht der Illusion hin, dass das »bescheidene«¹⁸ Monument im »Wohnzimmer« der Stadt ein »Tugend-Instrument« für die 15.000 Einwohner sein könnte. Heute ist die

41

unter Denkmalschutz stehende Anlage ein wichtiges Wahrzeichen der Stadt.

Mit Pinsel, Bleistift oder Kamera entwickelten 1992, aus Anlass der 100. Ausstellung des »Kunstvereins Wolfenbüttel e.V.«, 34 Künstler Variationen zum »abgestiegenen Reiter«. Als Reaktion auf die bronzene Ehrwürdigkeit von Reiterdenkmälern entstand 1993 der »Kleine Reiter« von Franz Burkhardt [vgl. S. 62/63]. 2011 besetzte eine patinierte, überlebensgroße Bronzeskulptur in einer heimlichen, nächtlichen Aktion den Pferderücken. Flankiert wurde der fest verschweißte »Geistreiter« [vgl. S. 39] von einem komplexen Rätsel, das unter anderem Fragen zum Denkmal und zur kulturellen Identität der Stadt stellte. Die temporäre Intervention der Hamburger Künstler Heike Mutter und Ulrich Genth, die nach viereinhalb Monaten beendet wurde, ohne dass das Rätsel gelöst werden konnte, lotete vielschichtig die Potenziale aktueller Kunst im öffentlichen Raum aus.

Kupferhohlgalvano,
Tuffstein

Eingeweiht am
14.9.1904

Stadtmarkt



Neuzüchtung, 1977 Hubertus von Löbbecke (* 1943)

42

Real und surreal zugleich wirkt der Apfel mit dem Reißverschluss von Hubertus von Löbbecke, der motivisch auf einen Siebdruck von 1976 zurückgeht. Dinge des Alltags treffen in einer ver-rückten Wirklichkeit aufeinander. Nach von Löbbecke zeigen sie, »dass man den Apfel schnell öffnen und essen kann. Die Menschen schaffen viele Dinge, die ihnen später aber über den Kopf wachsen – die sie nicht mehr beherrschen können.«¹⁹ Auch bei anderen Objekten von Löbbeckes, wie einer zugeknöpften Paprika oder einer Birne mit Strapsen, sind Gegenstände ihrer Funktion entledigt und ins Absurde, Ironische verschoben. Der Künstler greift auf Grundelemente des Surrealismus zurück, der in den 1920er-Jahren des letzten Jahrhunderts mit seiner neuen Kombinatorik die Grenzen der Kunst kühn und frei sprengte. Auch in den 1970er-Jahren entstandene, heiter-surreale Lithographien und Gemälde des Autodidakten sind dieser Richtung verpflichtet.

Hubertus von Löbbecke ist ein kulturelles Multitalent: Neben seiner künstlerischen Tätig-

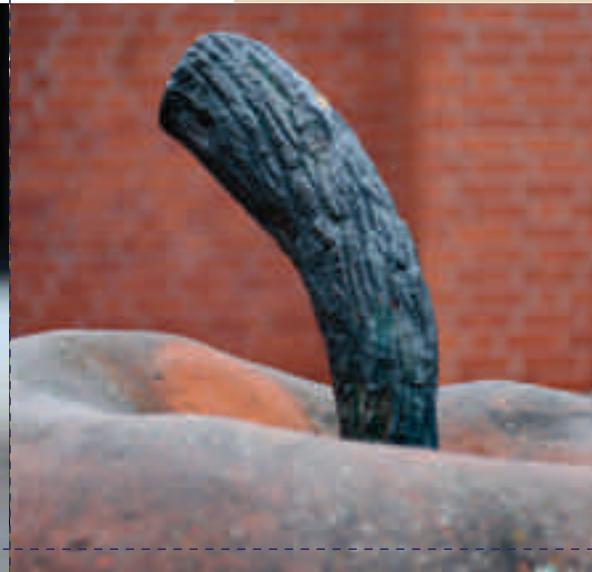
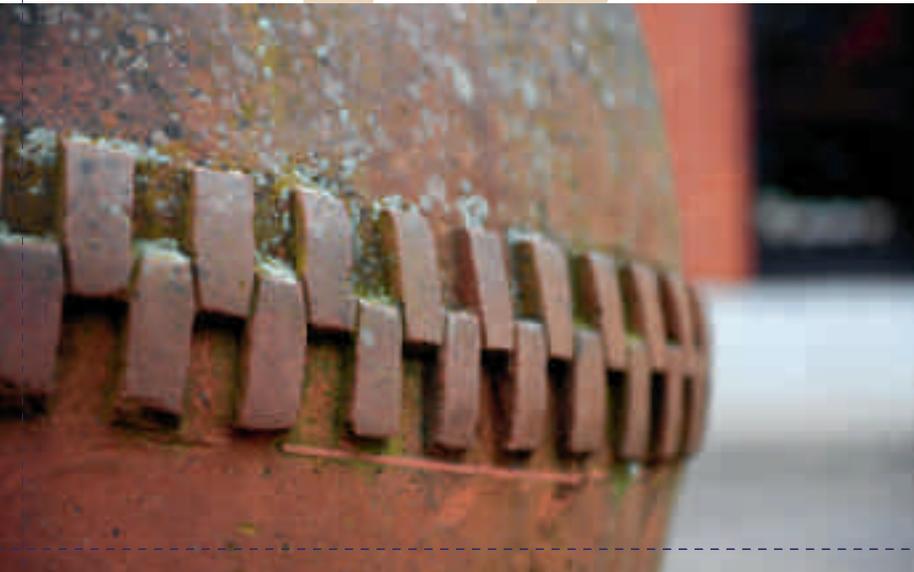
43

keit, reiste er als Kameramann mit dem Meeresforscher Jacques-Yves Cousteau und als Lektor auf Kreuzfahrtschiffen um die Welt. Heute wohnt er in Hamburg und Spanien, geboren ist er in Wolfenbüttel, wo er bis 1983 lebte. Hier zählte er zu den Gründungsmitgliedern des Serviceclubs ›Round Table 112 Wolfenbüttel-Salzgitter‹, dessen Symbol der rotglänzende Apfel mit goldenem Reißverschluss des Siebdruckes ist. Zu seinem 25-jährigen Jubiläum finanzierte der Club die Errichtung der »Neuzüchtung«, von der es verschiedene Ausführungen gibt, auf einem vom Steinmetzbetrieb Kraft gefertigten Sockel. Die Stadt hatte die Skulptur, die lange in einem Privatgarten in Wolfenbüttel stand, schon 2000 erworben. Sie sollte mit dem »Wolf« [vgl. S. 44/45] den Grundstein für die Entwicklung einer Kunstmeile legen, die aber nicht realisiert worden ist.

Sibirischer Tuffstein,
Bronze

Errichtet am
10.6.2003

Löwenstraße



Wolf, 1980

Erich Schmidtbochum (1913–1999)

44

An seinem 65. Geburtstag eröffnete der seit den 50er-Jahren in Wolfenbüttel lebende Bildhauer Erich Schmidtbochum ein privates Museum mit über hundert Arbeiten in seinem Haus in der Friedrich-Wilhelm-Straße. Von der Stadt erhielt der Künstler an diesem Tag den Auftrag zur Gestaltung einer Wolfsfigur. Dadurch sollte er »etwas versöhnlich«²⁰ gestimmt werden, denn der Bildhauer hatte zuvor immer wieder eine fehlende Wertschätzung seines künstlerischen Schaffens seitens der Stadt kritisiert – auch wenn er mit zahlreichen Skulpturen wie der »Flora« am Stadtbad oder »Schulanfang und Schulende« vor der Geitelschule im öffentlichen Raum Wolfenbüttels vertreten ist. Dem Groll Schmidtbochums entsprechend, wünschten sich städtische Vertreter dezidiert einen bissigen Wolf.

Der Standort vor dem früheren Karstadt Warenhaus am Löwenwall wurde mit Hinweis auf das ehemalige Dammtor an der Einmündung zum Schlossbezirk bestimmt. Bei der Enthüllung hob Bürgermeister Heinz-Dieter Eßmann

45

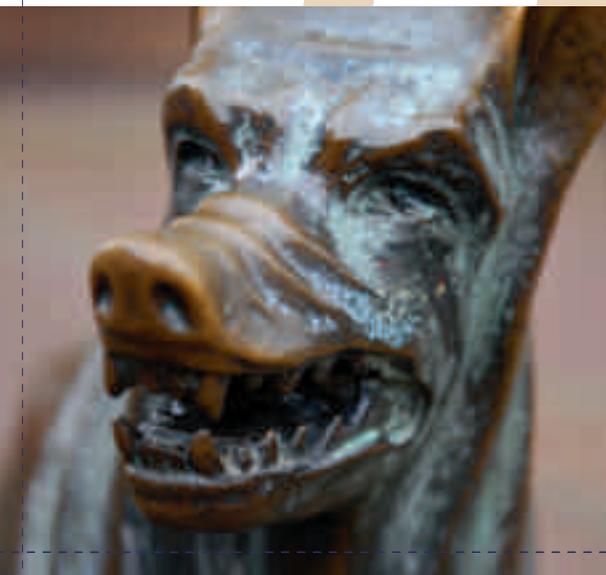
hervor, dass der Wolf das älteste Wahrzeichen der Stadt sei und nicht das vor einer Säule springende Pferd des Stadtwappens. Der Name Wolfenbüttel geht aber konkret auf die erstmals 1118 erwähnte Burg Wulferusbutle der Herren von Wulfen zurück. Der Wolf spielt für diesen Ort der Wulfen historisch gesehen aber nicht unmittelbar eine Rolle.

Schmidtbochums Skulptur zeigt die für den Bildhauer typisch kantige, leicht verknäppte Formensprache. Traditionell, figurativ, inhaltlich wie formal leicht zugänglich, ist das Werk im Kontext einer dekorativen Ausstattung des öffentlichen Raums zu verstehen. Seit den 1960er- bis in die 1980er-Jahre war die Idee der »Stadtverschönerung« mittels Skulpturen allgemein sehr populär.

Bronze

Eingeweiht am
27.6.1980

Löwenwall



Ansiedlung, 2012

Sina Heffner (* 1980)

46

Das Objekt »Ansiedlung« von Sina Heffner greift die kleinteilige Struktur der Wolfenbütteler Innenstadt mit ihren über sechshundert Fachwerkhäusern auf. Das gesamte Ensemble aus Stahl hat nach Heffner »etwas Kleines, Abgeschlossenes, Heimeliges«²¹. An einer zentralen Mittelsäule sind verschiedene trichterförmige Kästen befestigt, die an Lautsprecher, Flüstertüten oder Vogelhäuser erinnern. Die Vorderseiten zeigen herausgeklappte Silhouetten diverser Vogelarten. Durch die Silhouetten, die verschachtelte Anordnung der heterogenen Kästen wie auch durch die lebendige Oberflächenstruktur der Patina entsteht eine Verbindung vom Innen zum Außenraum. Tiere nutzen die Skulptur als neue Behausung inmitten des Parks, der Ende des 19. Jahrhunderts um die Villa der Bankiersfamilie Seeliger angelegt worden ist.

Sina Heffner hat mit naturnahen und zugleich abstrahierenden Tierobjekten ihre Ausdrucksform gefunden, wie unter anderem die weiße, überdehnte Giraffe am Ortseingang von Wolfsburg oder der Gewinn des »Kunst am Bau«-

47

Wettbewerbs der Landwirtschaftskammer in Echem 2015 zeigen. »Ansiedlung« entwickelte die in Braunschweig lebende Künstlerin, die ihr Studium der Freien Kunst als Meisterschülerin bei Thomas Virnich an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig abschloss, im Rahmen der Aktion »Kunst findet Sta(d)t«. Dieses Projekt im öffentlichen Raum hatte der »Kunstverein Wolfenbüttel e.V.« 2012 organisiert, ein Jahr später wurde die Arbeit von der Stadt erworben.

Wenn man Heffners Objekt in Bezug zum Wolfenbütteler Slogan »Endlich Zuhause« sieht, entwickelt es einen hintergründigen Humor. Was wird wie in Wolfenbüttel wahrgenommen? Was wird hier gezwitschert? Wer wohnt hier? In Sina Heffners »Ansiedlung« schwingen verschiedene Lesarten mit, ihre Arbeit ist offen für Deutungen, nicht zuletzt im Kontext des öffentlichen Stadtraums.

Stahl

Errichtet am

9.9.2012

Seeligerpark



Nathan, 1961

Erich Schmidtbochum (1913–1999)

48

Der Bildhauer Schmidtbochum hat die Schlüsselszene aus dem 1779 veröffentlichten, von Lessing in Wolfenbüttel geschriebenen Drama »Nathan der Weise« dargestellt. In der Ringparabel erklärt Nathan dem Sultan Saladin die Gleichberechtigung der drei großen monotheistischen Religionen. Mit halbgeschlossenen Augen scheint die Figur kurz innezuhalten. Gleichzeitig wirkt sie durch Armgesten, Überstreckung und Stilisierung fast gebieterisch. Die Gesichtszüge sind dem bekannten Nathan-Darsteller Ernst Deutsch (1890–1963) nachgebildet, der dem Künstler Modell gestanden haben soll. Deutsch selbst war 1959 mit der Berliner Schaubühne im Lessingtheater aufgetreten.

Die Nathan-Skulptur sollte nicht »in erster Linie ein Schmuck der Grünanlagen vor dem Lessinghaus«, sondern »Mahner (...) in unserer Zeit«²² sein. Der Standort, neben dem letzten Wohnort des Dichters und in Sichtachse zur Bibliothek, war kurzfristig gewählt worden. Die ursprünglichen Vorhaben, die Skulptur in der Nähe des Lessingtheaters aufzustellen und die Einweihungs-

49

feier von einer Lessing-Rezitation von Ernst Deutsch im Theater begleiten zu lassen, hatte die Stadt zuvor aufgeben müssen.

Die über drei Meter große Bronzeskulptur ist das bekannteste Wolfenbütteler Werk von Erich Schmidtbochum. Der Bildhauer hatte den Entwurf des »Nathan« kurze Zeit nach seinem Umzug von Bochum nach Wolfenbüttel den Bürgern der Stadt geschenkt. Er sah dies zugleich als seine Eintrittskarte in das städtische Kulturleben an und hoffte auf entsprechende Resonanz der öffentlichen Hand. Die Stadt selbst übernahm die »bescheidenen Kosten des Bronzegusses«²³. Eine kleine, 55 cm große Figur des Nathans ging als Geschenk des Künstlers an den Staat Israel.

Das eigenwillige Denkmal, »ein Zeitdokument aus den sechziger Jahren«²⁴, war am Anfang sehr umstritten. Es wurde von verschiedenen Seiten teils sehr polemische, fast militante Kritik am »Gartenzweig der öffentlichen Hand«²⁵ laut. Intellektuelle, wie der Direktor der Herzog August Bibliothek Erhard Kästner, kritisierten

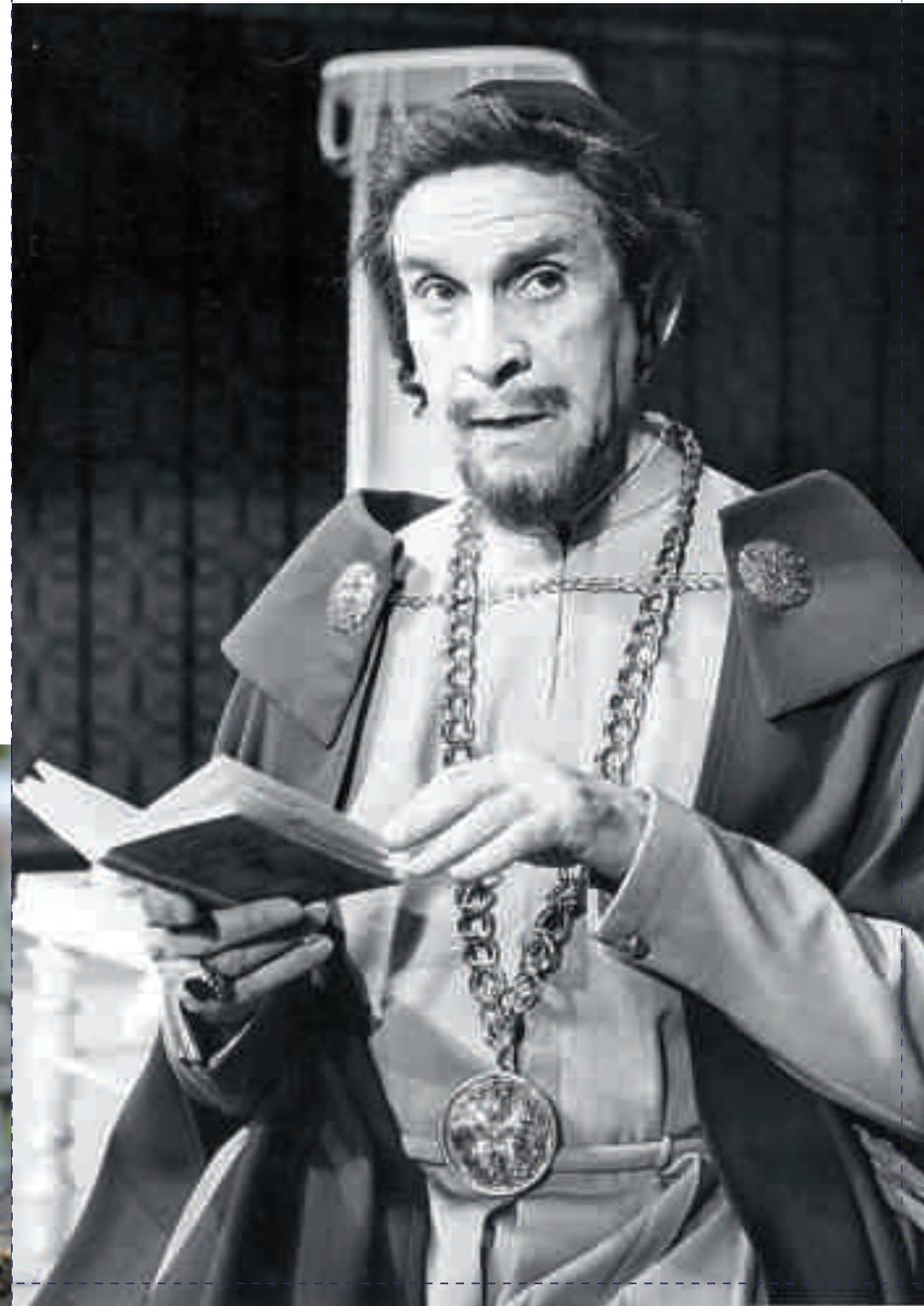
Bronze

Eingeweiht am
23.6.1961

Lessingplatz



den Verzicht auf öffentliche Ausschreibung. Künstler von Weltruf wie Ossip Zadkine oder Naum Gabo hätten für diese Aufgabe gewonnen werden müssen, zumal für einen Platz, der die »*allerempfindlichsten Ansprüche*« stelle. Die Kritiker fragten, ob die Stadt Bedenken gehabt hätte, den »*Juden Nathan*«²⁶ öffentlicher an der viel befahrenen B4 beim Theater aufzustellen. Gleichzeitig forderten sie die Entfernung der »*rohen Arbeit*«²⁷. Ihr Fazit lautete: Eine »*Sache von hohem geistigem Rang*«²⁸ sei ohne Sachverstand erledigt worden. Die Braunschweiger Zeitung kommentierte: »*Wolfenbüttel hat seinen Kunstskandal*«²⁹. Schmidtbochum holte im Gegenzug positive Rückmeldungen zum »Nathan« ein: Ernst Deutsch schrieb dem Bildhauer einen Vierzeiler und bekundete »*schöne Statuen*«³⁰, Bundespräsident Theodor Heuss nannte sie ein »*eindrucksvolles Werk*«³¹. Heute ist »Nathan« ein fester Punkt im Koordinatensystem der Stadt.



Sonnenuhr, 1738

Johann Friedrich Penther (1693–1749)

52

Ein besonderes, überregional bedeutendes Objekt und Schmuckstück ist die unter Denkmalschutz stehende Sonnenuhr von Johann Friedrich Penther. Der vielseitig Gelehrte errichtete 1738 den außergewöhnlichen »Sonnencompass« mit gleich zwölf Zeitmessern in drei Ebenen für den Grafen Christian Ernst Stolberg-Wernigerode vor dem Lustschloss in Wernigerode. Im Rahmen einer öffentlichen Versteigerung wurde die Uhr 1790 an den Baron von Münchhausen aus Hedwigsburg verkauft, wo sie im Innenhof des 1944 zerstörten Schlosses stand. Die Herzog August Bibliothek erhielt von den Gutsbesitzern die Sonnenuhr 1956 als Geschenk. Nach einer umfangreichen Restaurierung wurde sie aber erst 1986 am heutigen Standort, in Erinnerung an den italienischen Philosophen und Astronomen Giordano Bruno (1548–1600), errichtet.

Auf einem dreiteiligen Sockel erhebt sich die von einem Pflanzenkorb gekrönte Sonnenuhr. Die unterschiedlichen Schattenzeiger der vier horizontalen und acht vertikalen Sonnenuhren

53

sind erdachsparell ausgerichtet. Die 360°-Uhr nutzt und spielt mit den Möglichkeiten, dass die Zifferblattflächen mit ihren Stundenmarken entsprechend der unregelmäßigen Wölbung der Jakobsmuscheln geformt sein können. So konnte der Mathematiker und Architekturhistoriker Penther, der 1733 ein Lehrbuch über die Konstruktion von Sonnenuhren in Augsburg publiziert hatte, eine exakte, astronomische Sonnenuhr mit einer spätbarocken Gartenskulptur virtuos verbinden.

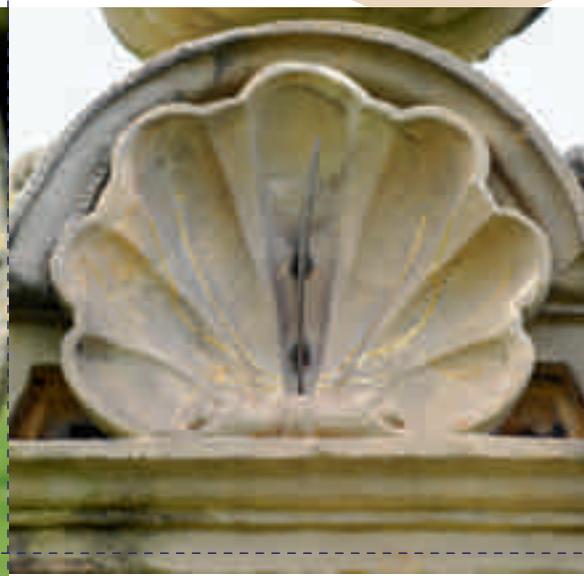
Die zwölf Zeitmesser geben den tatsächlichen Sonnenstand am Himmel, das heißt die sogenannte »Wahre Ortszeit« von Wolfenbüttel an. Gleichzeitig können die Stunden für die Tageszeit auf mehreren Ziffernblättern abgelesen werden. Die Zeitangaben weichen aber abhängig von den astronomischen Gegebenheiten »je nach der Jahreszeit zwischen rund zwei und 32 Minuten«³² von der Mitteleuropäischen Zeit ab.

Sandstein,
Kupfer

Errichtet 1986

Zum Schutz in
Wintermonaten
abgedeckt

Lessingplatz



Löwen, nach 1819

Johann Gottfried Schadow (1764–1850)

54

Zwei Löwen flankieren die Freitreppe, die zur Holztür der altherwürdigen Herzog August Bibliothek führt. Die im Stil der italienischen Neorenaissance erbaute Bibliothek wurde von 1884 bis 1887 von den Architekten Gustav Bohnsack (1843–1925) und Kreisbaumeister Carl Müller (1834–1907) als Ersatz für die alte Bibliotheksrotunde errichtet. Den neuen Bau konzipierten sie eher wie eine prachtvolle Schatzkammer. Die beiden Löwen waren von Beginn an als Portalwächter vorgesehen und sind formal wie inhaltlich ein zentrales Element der Fassadengestaltung, auch wenn sie nicht vollständig achsensymmetrisch ausgebildet sind.

Im Unterschied zum einzigartigen, barocken Brückenensemble von Franz Finck am Wolfenbütteler Schloss, bedienten sich die Baumeister der Bibliothek schon vorhandener Figuren. 1819 hatte der berühmte Bildhauer Johann Gottfried Schadow für das Buzlauer Denkmal von Karl Friedrich Schinkel ein Modell für vier Löwen geschaffen. Nach diesem Modell wurden in der Harzer Gießerei Zorge weitere

55

Exemplare gegossen. Vier von ihnen sind Teil des 1823 eingeweihten Braunschweiger Denkmals am Löwenwall, später wurde ein Löwe für den Brunnen am Hagenmarkt in Braunschweig bestellt. Bei den zwei Wolfenbütteler Bibliothekslöwen soll es sich um die Exemplare handeln, die ursprünglich auf Pfeilern am 1819 errichteten Steintor in Braunschweig thronen. Nach Abbruch des Tores sollen sie für den Bibliotheksneubau nach Wolfenbüttel gekommen sein. Weitere, gusseiserne Abgüsse nach Schadows Löwen gibt es in Halle und Gleiwitz.

Die fabrikmäßige Vervielfältigung der auch vom Material her kostengünstigen Löwenfiguren ist kennzeichnend für die zunehmende Industrialisierung des Kunstmarktes im 19. Jahrhundert. Im Gegenzug wurden verstärkt Unikate statt Reproduktionen gefordert. Unabhängig von dieser Diskussion erfreuten sich Löwen als Machtsymbol, als Zeichen für Kraft und Stärke, großer Beliebtheit.

Eisenguss

Errichtet 1887

Herzog August
Bibliothek



Pau Casals, 1985

Antoni Miró (* 1944)

56

Dem weltberühmten katalanischen Cellisten Pau Casals (1876–1973) zu Ehren wurde im »Europäischen Jahr der Musik« die Büste im Namen der Stadt Barcelona errichtet. Entworfen hat sie der Bildhauer Antoni Miró aus Valencia im Auftrag der »Pau Casals-Freunde« aus Wolfenbüttel, ein Verein, der von der aus Barcelona gebürtigen, später in Wolfenbüttel lebenden Matilda Romagosa de Pruss (1935–2011) gegründet worden ist.

Die vier Profile der facettenreichen Büste spielen auf die vier Streifen der katalanischen Fahne an und sind subtil mit dem Kalkstein verbunden. Diese Auffächerung kann aber, analog der Verbindung von Tönen in der Musik, überbrückt werden. Die Skulptur ist spannungsreich zwischen planem Schattenriss und dreidimensionalem Realismus angesiedelt. Die Wahrnehmung variiert durch das, den Umraum integrierende Spiel von Licht und Schatten.

Mit seiner Musik engagierte sich Casals nachhaltig für Frieden, Demokratie und Freiheit. Als geradliniger Verfechter republikanischer Ideale

57

kehrte der Cellovirtuose, der immer Wert auf den katalanischen Namen Pau legte, dem Spanien der Franco-Zeit den Rücken.

Die Skulptur steht auch für den Kulturaustausch zwischen der Weltstadt Barcelona und der Kreisstadt Wolfenbüttel. Mit der Errichtung einer Kopie von Lessings Wolfenbütteler Büste im Garten der alten Universität wurde 1986 in Barcelona ein großer, deutscher Verfechter für Frieden und Verständigung geehrt.

Ein »lebendiges Denkmal« setzte die Gruppe um de Pruss auch der Wolfenbütteler Prinzessin Elisabeth Christine, die 1708 den spanischen König Karl III. in Barcelona heiratete sowie deren Tochter, der späteren Kaiserin Maria Theresia. Die überlebensgroßen Figuren, sogenannte »Gigantinnen«, werden seit 1991 bzw. 1997 bei Feierlichkeiten und Stadtereignissen im In- und Ausland präsentiert.

Bronze,
Thüster Kalkstein

Eingeweiht am
5.5.1985

Vor dem Leibnizhaus



Großer Hermes, 1995/96

Waldemar Otto (* 1929)

58

Im Zuge des Neubaus des Geschäftshauses an der Ecke Schiffwall/Kleiner Zimmerhof erwarb der Bauunternehmer Carl Schumacher privat die Skulptur »Großer Hermes« von Waldemar Otto. Für den kleinen Platz vor der angedeuteten Arkade schloss Schumacher mit der Stadt einen Nutzungsvertrag, so dass die Skulptur im öffentlichen Raum aufgestellt werden konnte.

Hermes, eine Figur der griechischen Mythologie, ist Götterbote und Beschützer der Kaufleute und Reisenden. Gegenüber dem alten Hafen für Holzflößer aus dem Harz und somit an einem früheren Handelsplatz der Stadt stehend, verweist die Hermes-Gestalt mit auf das Tätigkeitsfeld des Auftraggebers. Dieser wünschte eine nicht idyllische, an der Schnittstelle von figürlich und abstrakt angesiedelte, zeitgenössische Arbeit in der historischen Innenstadt Wolfenbüttels. Im Worpsweder Bildhauer Otto fand er den kongenialen Partner, der die Skulptur speziell für diesen Platz entwickelte.

Otto war Anfang der 60er-Jahre mit Torsi und seit 1969 mit Figur-Wandkombinationen be-

59

kannt geworden und ist heute mit zahlreichen Bronzeskulpturen im öffentlichen Raum Norddeutschlands vertreten. Die menschliche Figur in ihrer Beziehung zur Umgebung prägt seine Arbeit bis heute.

In Wolfenbüttel ist der menschliche, überlebensgroße Körper lediglich schemenhaft angedeutet, besitzt nur ein sehr reduziertes Volumen. Die im Sandgussverfahren hergestellte, biomorph geformte Skulptur weist feine Oberflächendifferenzen auf. Hermes, nicht ausgestattet mit antiken Attributen des Götterboten, scheint aufgrund seiner inneren Spannung und der Verschiebung aus der Senkrechten in den Umland treten zu können – ohne real von der Platte gelöst zu sein.

Bronze, Sandstein

Eingeweiht am
5.6.1996

Ecke Schiffwall/
Kleiner Zimmerhof



Transformat, 1987/88 Ansgar Nierhoff (1941–2010)

60

Transformation: Aus dem Volumen einer einzigen Platte sind 13 Kreisringe geschnitten, umgeformt, neu zusammengesetzt und somit in einen neuen Zustand überführt worden. Ursprünglich entfaltete die 4,20 Meter hohe, sieben Tonnen schwere Skulptur auf der Grünfläche neben der reich geschmückten Hauptkirche »Beatae Mariae Virgines« ihre klare, geometrische Struktur. Auf diesem Platz war sie im Kontext einer Ausstellung von Ansgar Nierhoff im »Kunstverein Wolfenbüttel e.V.« errichtet worden. Mit Spenden und öffentlichen Zuschüssen gelang es dem Kunstverein 1993, die Arbeit zu erwerben, jedoch musste sie an den Rosenwall umgesetzt werden.

Trotz seiner Größe und Schwere erhält der »Transformat« einerseits durch die Offenlegung des gestalterischen Prozesses und andererseits durch die mittig, sich organisch leicht weitende Spalte eine gewisse Leichtigkeit. Auch der lebendige Patinierungsprozess isoliert die Skulptur nicht von der Umgebung und erweitert die Ebenen der Wahrnehmung. Die abstrakte

61

Stahlskulptur bildet nichts ab, erläutert nichts, verweist nicht auf Geschichte oder Geschichten, hat keine Erinnerungsfunktion. Frühere inhaltlich konkrete Bezüge im Werk der 60er- und 70er-Jahre des Kölner Bildhauers, wie beispielsweise den deformierten Stahlkissen, sind nicht mehr von Bedeutung. Die Skulptur verhandelt Grundthemen der Bildhauerei wie Dimensionen von Raum und Zeit, den Prozess, Formkonstellationen und Bezugssysteme.

Ansgar Nierhoff gehört zu den bedeutenden, zeitgenössischen Vertretern der minimalistisch-konstruktiven Richtung. Sein Renommee zeigt unter anderem die Teilnahme an der »documenta 6« und die Jury-Mitgliedschaft beim Wettbewerb um das Berliner Holocaust-Mahnmal. An den großen, geometrisch-abstrakten Werken aus Eisen oder Stahl im öffentlichen Raum haben sich aber nicht selten die Geister geschieden.

Walzstahl

Errichtet am
7.4.1991

Umgesetzt 1993

Rosenwall



Der kleine Reiter, 1993

Franz Burckhardt (* 1966)

62

Eine Mischung aus Wirklichkeit und Fiktion, gewürzt mit Ironie und Humor, zeichnet den »Kleinen Reiter« von Franz Burckhardt aus. Der Künstler hatte 1992 einen thematisch nicht gebundenen Skulpturenwettbewerb der Stadt Wolfenbüttel, an dem drei junge Bildhauer der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig teilnahmen, für sich entscheiden können. Der aus Wolfenbüttel stammende Meisterschüler von Emil Cimiotti und Johannes Brus setzte, im Unterschied zum »abgestiegenen Reiter« des »Herzog August Denkmals« [vgl. S. 8–11 und S. 40/41], einen gutgenährten Reiter in den Sattel. Laut Burckhardt handelt es sich bei seinem Reiter »nicht unbedingt«³³ um Herzog Julius (1528–1589). Die Intention sei prinzipiell Untertanengeist, Obrigkeitsdruck und Herrschaftsdarstellungen in traditionellen Reiterstandbildern zu hinterfragen. Dieser Darstellung konnten etliche Bürger der Stadt nicht folgen: Vor allem Juliusstädter kritisierten die Skulptur als Beleidigung des Herzogs, als Spielzeugfigur und als »debiler Gartenzwerg«³⁴ auf einem Esel. Über

63

die emotionale Diskussion berichteten auch die überregionalen Medien.

Wer war Julius? Der Herzog lenkte seit 1568 die Geschicke des Fürstentums Wolfenbüttel im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg. Er führte die Reformation ein, gründete die Universität Helmstedt, legte eine erste Bibliothek im Schloss an und setzte sich für die städtebauliche und wirtschaftliche Entwicklung ein. Resultat seiner großzügigen Politik war eine Verschuldung des Fürstentums. Persönlich legte Julius aber wenig Wert auf Aussehen und Luxus. Seine von einem frühen Unfall resultierende Behinderung und die Tatsache, dass er nicht reiten konnte und meistens als Fortbewegungsmittel einen Tragestuhl benutzen musste, widersprachen schon damals Erwartungen eines fürstlichen Erscheinungsbildes. Mit diesen Erwartungen spielt auch der ruppige, brachiale Gestus des »Kleinen Reiters«, der seit 2001 auf Plakaten für die Kulturnacht in Wolfenbüttel wirbt.

Bemalter Eisenguss

Errichtet am
23.6.1993

Juliusmarkt



Gärtnerpaar, 1998

Frijo Müller-Belecke (1932–2008)

64

Ein Gärtner mit Schüffeleisen und eine Gärtnerin mit Korb stehen auf der Rasenfläche vor der Trinitatiskirche, zu deren Gemeindegliedern neben den Soldaten der Garnison die Gärtner vor dem Herzogtore zählten. Die Versammlung der Gärtnerfamilien Wolfenbüttels gab 1997 die Arbeit ZUR ERINNERUNG AN 300 JAHRE GEMÜSEANBAU bei Frijo Müller-Belecke aus Hemmor/Landkreis Cuxhaven in Auftrag und organisierte die Finanzierung. Der Bildhauer hatte sich mit leicht verständlichen, naturnahen, immer wieder modifizierten, traditionellen Werken im öffentlichen Raum zahlreicher Städte Deutschlands einen Namen gemacht. Diesem Gestaltungsansatz entspricht auch die Wolfenbütteler Figurengruppe, die nicht an die Mühsal, sondern an das Glück der Gartenarbeit erinnert. In Wolfenbüttel gehört das Gärtnerpaar zu den beliebtesten Skulpturen der Stadt und ist mit dem prominenten Standort, an dem sich früher der ›Kaiser-Wilhelm-Stein‹ und der ›Artillerie-Brunnen‹ befanden, eng verknüpft.

65

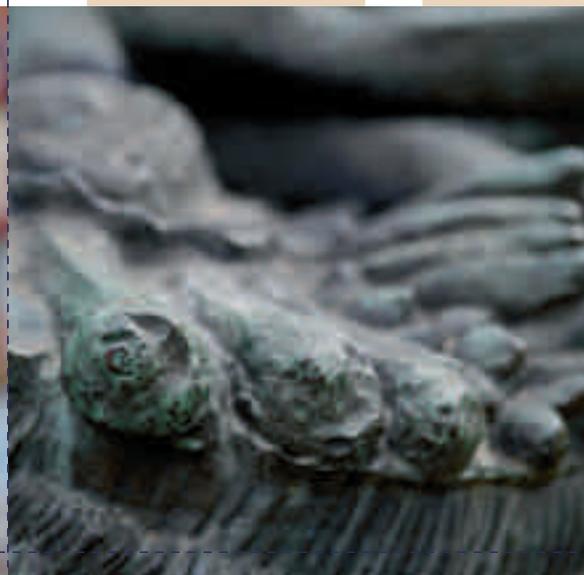
Bronze

Eingeweiht am
10.5.1998

Holzmarkt

Der Erwerbsgartenbau bildet ein wichtiges Kapitel der Stadtgeschichte Wolfenbüttels. Vor allem nach der 1753/54 erfolgten Verlegung der herzoglichen Residenz von Wolfenbüttel nach Braunschweig, bestimmten die Gärtner mit ihren Streckhöfen das Erscheinungsbild der Stadt. Das Gemüse verkauften sie auf Wochenmärkten oder ließen es in der heimischen Konservenindustrie verarbeiten. Gründer der größten Konservenfabrik ›Busch, Barnewitz & Co.‹ war Alfred Busch, dessen Bruder Wilhelm Busch ihn des Öfteren in Wolfenbüttel besuchte.

Nach 1945 verschwand, im Zuge neuer Wohnbebauung, der Berufsstand zunehmend aus der Stadt. Allerdings waren Ende der 50er-Jahre des letzten Jahrhunderts immerhin noch rund 130 Familien im Gartenbau beschäftigt. Der Tradition der Gartenstadt widmet sich auch das 2014 eröffnete ›Gärtnermuseum Wolfenbüttel e.V.‹ am Neuen Weg.



Wolfenbütteler Figur, 1986

Joachim Wolff (1923–2009)

66

Die Fragen »Woher kommen wir, wer sind wir, wohin gehen wir?«³⁵ bilden die inhaltlichen Grundlagen der »Wolfenbütteler Figur« von Joachim Wolff. Das zwischen Abstraktion und Figuration changierende Mischwesen fügt sich, auf einem historischen Sockel stehend, in die Nische der Gebäudefassade ein. Es »sprengt« sie gleichzeitig durch die glänzende, moderne Materialästhetik sowie durch das nach außen gerichtete Volumen. Mit der Dynamik von Gestik und Körper sucht die kräftige, aus kubischen Elementen bestehende Gestalt auch den Kontakt zu Passanten. Die Figur setzt sich aus menschlichen – männlichen wie weiblichen – sowie tierischen Versatzstücken zusammen, die keiner bestimmten Perspektive unterliegen. Nach Wolff weist die Figur auf »das Rätsel von Matriarchat und Patriarchat«, auf »das Rationale wie das Irrationale«, auf die Vielschichtigkeit des Menschen hin. Zugleich sieht der Bildhauer »im spielerischen Ausdruck ein Anklang an die Shakespeare-Zeit, in der das Bauwerk entstand.«³⁶

67

Edelstahl

Errichtet 1986

Landesmuseum,
Kanzleistraße 3

Das im späten 16. Jahrhundert, nach Plänen des niederländischen Baumeisters Hans Vredemann de Vries, errichtete Verwaltungsgebäude beherbergt seit 1959 die ur- und frühgeschichtliche Abteilung des Landesmuseums Braunschweig. Nach einem 1983 erfolgten Umbau hatte Joachim Wolff, der mit dem Hildesheimer »Seelilien Brunnen« und großen, abstrakten Edelstahlplastiken bekannt geworden war, den Auftrag im Rahmen einer »Kunst am Bau«-Maßnahme erhalten. Der Bildhauer nutzte für seine Figur die über der rechten Eingangstür vorhandene, bis dato leere, halbrunde Nische. Diese war Mitte des 19. Jahrhunderts im Zuge eines Fassadenumbaus der ehemaligen herzoglichen Kanzlei entstanden und ursprünglich für die Figur einer Justitia vorgesehen. Das figurative, zeitgemäße Kunstwerk verleiht der Fassade des historischen Bauwerks inhaltlich wie formal einen eigenständigen Akzent.



Turm der Technik, 2003

Gerd Winner (* 1936)

68

Kunst und Technik – eine Einheit? Der renommierte, in Liebenburg lebende Künstler Gerd Winner erhielt 2001 aus Anlass des 75-jährigen Bestehens der Ingenieursausbildung in Wolfenbüttel den Auftrag, ein öffentliches Sinnbild zu entwerfen. In enger Kooperation mit der Hochschule entwickelte er den »Turm der Technik«. Die 12,60 Meter hohe Stele aus Edelstahl visualisiert mit ihren 20 Flachrelieftafeln kaleidoskopartig die Grundlagen der Ingenieursausbildung, spiegelt beispielhaft Forschungs- und Lehrbereiche der Hochschule wider.

Die von unten nach oben zu lesenden Piktogramme wurden durch präzise Laserschnitte hergestellt. Sie weisen von abstrakten, mathematischen Grundlagen zu konkreten, technischen Anwendungen. So wandert der Blick auf einer Seite von Euklids Dodekaeder und Ikosaeder über gedämpfte Schwingungen bis zum Windrad. Bekrönt wird die aufwändig konstruierte, klar und leicht wirkende Skulptur vom Logo der Hochschule. Von innen heraus wird der Turm mit Leuchtstoffröhren des Farbkrei-

69

ses nach Newton beleuchtet. Ein eingebauter Personenlift ermöglicht die Wartung.

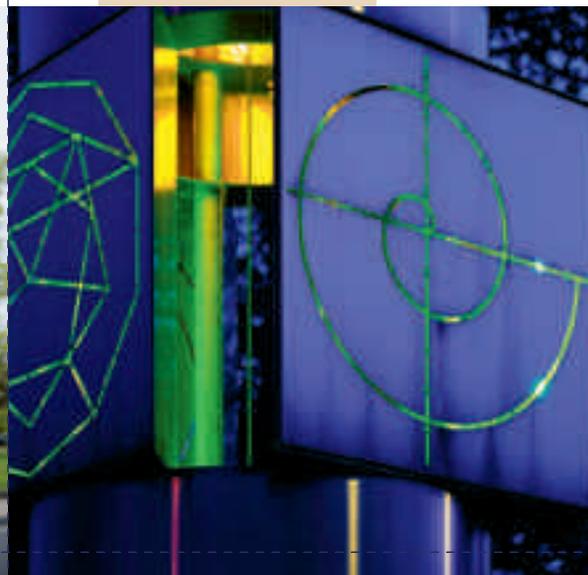
Dieses Werk steht in einer inhaltlichen Linie mit früheren Siebdrucken, Wandreliefs und Skulpturen Winners, die sich mit technischen Themen auseinandersetzen. Daneben finden sich im weit gespannten Werk des in Braunschweig geborenen Künstlers zahlreiche religiöse Arbeiten wie auch die bekannten frühen, menschenleeren Städtebilder von New York, London oder Berlin.

Nach Gerd Winner symbolisiert die Wolfenbütteler Skulptur »mit ihren Bauteilen, mit Kreis, Dreieck und Quadrat den konstruktiven, menschlichen Geist und verweist auf jenen Geist, der diese »Welt im Innersten zusammenhält« und alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet hat.«³⁷ Der Turm, eine »Apologie der Technik«³⁸, feiert die Schönheit des Funktionalen. Das Weg- und Wahrzeichen der Hochschule bildet zugleich einen städtebaulichen Akzent.

Edelstahl,
Neonröhren

Eingeweiht am
5.7.2003

Salzdahlumer Straße,
Haupteingang
Ostfalia
Hochschule für
angewandte
Wissenschaften



Zitatnachweise

- 1 Neueste Nachrichten – Unparteiisches Organ für Residenz und Herzogtum Braunschweig, 16.3.1902
- 2 Einladung zur Enthüllung des Denkmals, in: NLA WO, 127 Neu, Nr. 4686 – Errichtung eines Kriegerdenkmals für 1870/71 aus dem Kreis Wolfenbüttel Gefallenen
- 3 Wolfenbütteler Zeitung, 10.11.1988
- 4 Statuten der Vaterländischen Vereinigung Brunonia, 1895 in: NLA WO, 127 Neu, Nr. 2358 – Gründung und Ausbreitung der Vaterländischen Vereinigung Brunonia in Wolfenbüttel
- 5 Wolfenbütteler Zeitung, 15.6.1953
- 6 Kriegsgefangenen-Gedenkwoche 1954 in: NLA WO, 34 N 4, Fb. 9 Nr. 4428 – Gedenkfeiern Darin: Feier des 1. Mai 1933–1946; Gedenken an Wolfenbütteler Opfer des Nationalsozialismus 1954–1966; Kriegsgefangenen-gedenktage 1954
- 7 http://www.ns-spurensuche.de/files/stolpersteine_website.pdf
- 8 Gunter Demnig und sein Projekt. Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Köln 2007. S. 38
- 9 NLA WO, 34 N 4, Fb. 9 Nr. 4428
- 10 www.demokratiezentrum.org
- 11 Mitteilungen der Vereinigung der Feldzugsoffiziere des Niedersächsischen Feldartillerie-Regiments Nr. 46, 2. Jg. 15.12.1922, Nr. 4, in: NLA WO, 34 N 4, Fb. 9 Nr. 4626 – Errichtung eines Ehrendenkmals der Garnison Wolfenbüttel und Einweihung des Wolfenbütteler Artilleriedenkmal, S. 26
- 12 NLA WO, 34 N 4, Fb. 9 Nr. 4428
- 13 NLA WO, 34 N 4, Fb. 9 Nr. 4626
- 14 Schreiben des Syndikus Dr. Pini an Professor Henneberg vom 6.12.1928, in: NLA WO, 34 N 5, Nr. 146 – Lessing-Gedächtniswoche – Eva-König-Gedenkstein
- 15 Schreiben von Professor Henneberg an Syndikus Dr. Pini vom 17.12.1928, in: NLA WO, 34 N 5, Nr. 146
- 16 Zitiert nach Paul Raabe: Eva König. Hamburg 2005, S. 131
- 17 Julius Zwißler an den Bildhauer Oscar Bodin, 7.8.1901, in: NLA WO, 34 N 4, Fb. 9 Nr. 4624 – Errichtung und Unterhaltung des Herzog-August-Brunns und Denkmals auf dem Stadtmarkt

- 18 Jahresbericht des Verschönerungsvereins, 1901 in: NLA WO, 34 N 4, Fb. 9 Nr. 4624
- 19 Wolfenbütteler Zeitung, 10.6.2003
- 20 Wolfenbütteler Zeitung, 1.12.1978
- 21 Sina Heffner, Ansiedlung, 2012, in: Archiv Kunstverein, Akte: Kunst findet Sta(d)tt
- 22 Wolfenbütteler Zeitung, 24.6.1961
- 23 Erich Schmidtbochum: Aus dem Leben eines Künstlers von Erich Schmidtbochum, in: Freundeskreis des Gr. Waisenhauses, 25 Jahre Wolfenbüttel. Braunschweig 32. Jg. Mai 1982, S. 51–53, hier: S. 53
- 24 Paul Raabe: Spaziergänge durch Lessings Wolfenbüttel. Zürich-Hamburg 1997, S. 64
- 25 Braunschweiger Zeitung, 26.7.1961
- 26 Schreiben von Erhart Kästner an den Rat der Stadt Wolfenbüttel, 13.7.1961, in: NLA WO, 34 N 4, Fb. 9 Nr. 4632 – Aufstellung des Denkmals »Nathan der Weise« vor dem Lessinghaus
- 27 Schreiben von Erhart Kästner an den Rat der Stadt Wolfenbüttel, 15.6.1961, in: NLA WO, 34 N 4, Fb. 9 Nr. 4632
- 28 Schreiben von Erhart Kästner an den Rat der Stadt Wolfenbüttel, 13.7.1961, in: NLA WO, 34 N 4, Fb. 9 Nr. 4632
- 29 Braunschweiger Zeitung 29./30.7.1961
- 30 Abschrift des Briefes von Ernst Deutsch an Erich Schmidtbochum, o.D., in: NLA WO, 34 N 4, Fb. 9 Nr. 4632
- 31 Abschrift des Briefes von Theodor Heuss an Erich Schmidtbochum vom 7.7.1961, in: NLA WO, 34 N 4, Fb. 9 Nr. 4632
- 32 Martin Neumann: Die Restaurierung einer Kombination von Sonnenuhren aus dem Jahr 1738, in: Schriften des historisch-wissenschaftlichen Fachkreises »Freunde alter Uhren« in der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie, Band XXVI. 1987 (o. O.). S. 195–200, hier: S. 200
- 33 Wolfenbüttel am Sonntag, 6.12.1992
- 34 Wolfenbütteler Schaufenster, 6.12.1992
- 35 Joachim Wolff zitiert nach Ralf Busch, in: Gerd Biegel (Hrsg.): Joachim Wolff: Die »Wolfenbütteler Figur«: Plastik für ein Museum. Text: Ralf Busch, Wolfenbüttel 1986, S. 9
- 36 Joachim Wolff, s.o. S. 9
- 37 www.ostfalia.de/cms/de/presse/not_in_menu/turm_der_technik
- 38 Braunschweiger Zeitung, 5.7.2003

Herausgeber: Stadt Wolfenbüttel, Der Bürgermeister,
Stadtmarkt 3-6, 38300 Wolfenbüttel
Texte: Elisabeth Vorderwülbecke
Fotografien: Matthias Langer, Varel/Braunschweig
außer S. 5: Foto Wilhelm Bornemann, Museum Schloss
Wolfenbüttel
S. 6/7: Fotos Gerhard Stoletzki, Museum Schloss
Wolfenbüttel
S. 11: Postkarte Cramers Kunstanstalt, Dortmund,
Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel
S. 31: Foto Unbekannt, Museum Schloss Wolfenbüttel
S. 36: Wilhelm Bornemann, Historisches Fotoarchiv
Wolfgang Lange
S. 37: Fotowerkstatt der Herzog August Bibliothek,
© Lessing-Akademie e.V. Wolfenbüttel
S. 39: Foto Heike Mutter
S. 51: Foto Ullstein Bild
© wenn nicht anders angegeben bei den jeweiligen
Text- und Bildautoren

Gestaltung und Layout: Matthias Langer, Varel/
Braunschweig
Druck: oeding print GmbH, Braunschweig

I. Auflage: 2.500 Stück, Wolfenbüttel 2015